

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Vokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 11.

Sonnabend den 6. Februar 1904.

14. Jahrgang.

Cerliches und Sächsisches.

Bretinig. Geschlossene Zeiten. Am Vukstag, den 2. März, am Karfreitag und am ersten Osterfesttag ist nach § 8 des Gesetzes über die Sonn-, Fest- und Vukstagsfeier vom 10. September 1870 die Abhaltung öffentlicher Versammlungen aller Art, auch der Versammlungen der Gemeindevorsteher sowie der Innungen und anderer Genossenschaften gänzlich verboten. Diese Bestimmungen finden auch Anwendung auf Krankenkassenversammlungen, auf die Versammlungen geselliger Vereinigungen und desgl. sowie auf religiöse Versammlungen, sobald letztere einen öffentlichen Charakter tragen. Doch sind an den Vorabenden der genannten Festtage Versammlungen bis nachts 12 Uhr gestattet. Ferner beginnt mit dem 14. März, am Montag nach dem Sonntag Lätare, in diesem Jahre die sogen. geschlossene Zeit vom 14. März ab bis zu und mit dem ersten Osterfesttage ist danach sowohl die Abhaltung öffentlicher Tanzmusiken sowie die Veranstaltung von Privatbällen, auch wenn diese in Privathäusern oder in Lokalen geschlossener Gesellschaften abgehalten werden, verboten. Dagegen ist die Abhaltung von Konzertmusiken und anderer, namentlich mit Musikbegleitung verbundener geräuschvoller Vergnügungen an öffentlichen Orten, insbesondere auch Theateraufführungen, jedoch mit Ausnahme der Zeit vom Gründonnerstag, einschließlich desselben, bis mit Sonnabend vor Ostern gestattet. Zu den theatralischen Vorstellungen, die am Vorabend des Vukstages und in der Zeit vom Palmsonntag bis zum Mittwoch in der Karwoche aufgeführt werden, dürfen jedoch nur ernste Stücke gewählt werden. Namentlich soll die Aufführung von Pöffen und ungeeigneten Lustspielen unterbleiben. Auch am Vukstag und an dessen Vorabend sind Tanzbelustigungen an öffentlichen Orten sowie Privatbälle, selbst wenn diese in Privathäusern oder in Lokalen geschlossener Gesellschaften abgehalten werden, sowie das Abhalten von Konzertmusiken und anderer namentlich mit Musikbegleitung verbundener geräuschvoller Vergnügungen an öffentlichen Orten verboten. Am Vukstage dürfen auch theatralische Vorstellungen nicht stattfinden. Die Aufführung ernster Musikstücke am Vukstagsvorabend ist jedoch gestattet.

Bretinig. Der hiesige Militärverein beabsichtigt am 28. Februar im Schützenhause einen Unterhaltungsabend zu veranstalten. Einen solchen plant auch der Militärverein „Saxonia“ am 1. Osterfesttage im Gasthof zur Sonne abzuhalten.

In Bischofswerda wurden am Mittwochabend nach 9 Uhr zwei alte Strohschuppen an der Dresdner Straße, vermutlich infolge Brandstiftung, ein Raub der Flammen. Das Feuer, welches eine bedeutende Menge verbrannte, hat außer den Gebäuden selbst nur noch einige Vorräte vernichtet.

Ramens. Sonnabend den 13. Februar vormittags 9 Uhr öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses.

Pirna. Im Jahre 1906 vollendet sich ein Zeitabschnitt von 400 Jahren, seitdem Pirna, das früher böhmischer Besitz war, zum Kaiserthum gehört. Es ist beabsichtigt, die Enthüllung des hier zu errichtenden König Albert-Denkmal mit der zu veranstaltenden Jubiläumsfeier zu verbinden.

Das amtlich veröffentlichte Urteil gegen den Redakteur des sozialistischen Blattes „Volkstreu“, August Emil Nischke, wegen

Beleidigung des Anstaltsdirektors Oberst z. D. Febr. von Wangenheim, lautet auf 500 Mark Geldstrafe oder 50 Tage Haft. Nischke hatte über angebliche mißliche Zustände der Anstalt Silberdorf berichtet, obwohl er diese niemals betreten hatte, während vor Gericht der frühere Bezirksarzt, Medizinalrat Dr. Reinhardt, und andere Zeugen unter ihrem Eide die Anstalt als eine Musteranstalt bezeichneten.

Dresden, 2. Febr. Der Hotelbesitzer Dienhold, der in der Weihnachtsnacht in seinem Hotel einen Kampf mit einem plötzlich tobstichtigen Studenten aus Kiel zu bestehen hatte, welcher nachts die Gräfinnen von Goergen aus Pöhlitz überfallen hatte, ist nunmehr völlig wiederhergestellt. Auch die Gräfinnen haben die Folgen jener Schreckenacht glücklich überstanden und konnten bereits Dresden wieder verlassen. Jener bedauernswerte junge Mann aber, bei dem der Bohemia so plötzlich zum Ausbruch gekommen ist, ist in einer Irrenheilanstalt untergebracht worden. Aussicht auf Heilung dürfte ausgeschlossen sein.

Sebitz. Die Sebnitzer Papierfabrik wurde bei der Zwangsversteigerung für 700 000 Mark der Firma Hösch u. Co. in Pirna, Sulzitz-Beulose-Fabrik, zugeschlagen.

In einigen Gemeinden der Umgegend Freibergs herrscht die schöne Sitte, Brandfalamitosen durch Vleierungen von Getreide, Stroh, Heu und Geld, sowie durch unentgeltliche Anfuhr von Baumaterial zu unterstützen. Diese Unterstützungen sind vollständig freiwillig, werden aber nach Einheiten berechnet. So hat der am 15. Januar d. J. vom Brandunglück betroffene Gutsbesitzer Herr Bruno Lehmann in Oberbobrichs bereits von den Besitzern in der unteren Hälfte des Dorfes große Mengen von Heu und Stroh, darunter 60 Zentner Korn etc., bekommen. Da die vorhandenen Räumlichkeiten weitere Mengen jetzt nicht fassen können, wird der obere Teil des Ortes in gleicher Weise später liefern.

Aus Grimma, 2. Februar, wird berichtet: Ein Bad in den eisigen Fluren der Mulde nahmen gestern hier zwei Handwerksburschen, Einer davon, der 30jährige Steinweg Gerhard aus Loschwitz, hatte in einem Grundstück der Frauenstraße Einbruch verübt, wobei er verschiedene Wertgegenstände erbeutete. Gar bald aber wurde der Dieb ermittelt und nun gab es von der Herberge aus, in welcher er mit seinem Genossen, dem ebenfalls aus Loschwitz gebürtigen Maler Weber, Einkehr gehalten hatte, eine aufregende Jagd, bei der die Fliehenden ihre Verfolger mit dem Messer bedrohten. Als sich die Burschen auf der Rimbischen Straße zu hart bedrängt sahen, eilten sie nach der Mulde und durchschwammen den im Strömungsgebiet etwa 15 Meter eisfreien Fluß. Erst später gelang es zwei entschlossenen Schutzeuten, die Handwerksburschen in einem Nachbarorte dingfest zu machen und darauf in das Amtsgerichtgefängnis zu transportieren.

Chemnitz. Ueber die Ursachen des Duells zwischen dem Hauptmann Schröder und Leutnant Schubert, dem der letztere zum Opfer gefallen ist, will die „Deutsche Tageszeitung“ angeblich „aus bester Quelle“ wissen, daß es sich hier nicht um ein tatsächliches Ehebruchhandelt. Der Leutnant hatte nur hinter dem Rücken des Gatten mit der Gattin des Hauptmanns, der ihn im Zweikampf nachher erschoss, einen Briefwechsel geführt. Die Beziehungen

zu der Frau waren nicht intim geworden, sie sollten vielmehr nach dem Wunsche beider zu einer geselligen Scheidung führen. Der Fall liegt also, wie das genannte Blatt meint, durchaus nicht so schlimm wie der Pirnaer, obwohl selbstverständlich das Verhalten des im Zweikampf gefallenen Offiziers vor den scharfen Forderungen der Ehre und Sittlichkeit nicht sich hält.

Am Montag früh hat der 22jährige Posthilfsarbeiter Scharfsmidt aus Chemnitz in Gerzdorf bei Hohenstein-Ernstthal seine Braut, das 18jährige Dienstmädchen Martha Leisching, und dann sich selbst erschossen. Der am 13. September 1881 in Gerzdorf, Bezirk Chemnitz, geborene Scharfsmidt hatte mit der aus Erlenschlag bei Chemnitz stammenden und in Chemnitz bediensteten Martha Leisching ein Liebesverhältnis, das jedoch nicht glücklich gewesen ist. Aus diesem Grunde trug sich Scharfsmidt schon länger mit dem Gedanken, seine Geliebte und dann sich selbst umzubringen. Dies geht aus einem 15 Seiten langen Brief hervor, den man bei dem Toten fand. In dem Schreiben ist gesagt, daß er die Tat seit dem 11. Januar plane und sie bis spätestens zum 1. April d. J. zur Ausführung bringen wolle. Am Sonntag sind die beiden in Gerzdorf gewesen und haben am Abend ein Tanzlokal besucht. Man hat ihnen nicht das geringste von dem furchtbaren Plane angedeutet. Sie sind im Gegenteil sehr lustig gewesen und haben sich bis morgens gegen halb vier Uhr vergnügt. Um diese Zeit haben die beiden den Saal verlassen, um heimzugehen. Scharfsmidt hat die Leisching mit in die Behausung seiner Eltern genommen, wo die Unglücklichen einige Stunden später als Leichen, in ihrem Blute schwimmend, aufgefunden worden sind.

Das Morddrama, welches sich im vergangnen Sommer auf dem Fichtelgebirge abspielte, hat, ist immer noch ungeklärt. Zwei in Verdacht kommende Leute befanden sich in Untersuchungshaft, während eine dritte Mannesperson bekanntlich vor längerer Zeit wieder auf freien Fuß gesetzt worden ist. Besonders gegen den einen der beiden noch im Gefängnis befindlichen Männer sollen die Beweisgründe sich derart verdichten haben, daß an dessen Freispruch nicht geglaubt wird, auch wenn derselbe ein Geständnis nicht ablegt. Ein Chemiker soll neuerdings auch die im Körper des Ermordeten aufgefundenen Kugel auf ihre einzelnen Bestandteile untersucht haben. Kugelgieferei und Blei von alten Fensterumrahmungen sind im Besitze des einen Verdächtigen gefunden worden. Die chemische Analyse des Geschosses und des übrigen Bleivorrats soll ein neues belastendes Moment für den einen Festgenommenen ergeben haben.

Ein aufsehenerregender Vorfall, der jetzt erst in der weiteren Deffentlichkeit bekannt wird, spielte sich am Kaisergeburtstage in der Kaserne des 133. Infanterie-Regiments in Zwickau ab. Gegen 10 Uhr abends am 27. Januar beorderte der Unteroffizier Bogel von der 11. Kompanie einen Rekruten auf sein Zimmer und forderte ihn auf, sich noch ein wenig im Zielen zu üben, da er ja andern Tages schießen gehen müsse. Hierzu reichte er dem Rekruten sein Gewehr und befahl ihm, seine, des Unteroffiziers, Brust zum Ziel zu wählen. Der Rekrut gehorchte, zielte aber doch aus Vorsicht zu hoch — da krachte ein

Schuß, und eine Kugel drang ins Fensterkreuz nach einer anderen Person in den Mannschafstisch. Der Rekrut hatte natürlich keine Ahnung, daß das Gewehr scharf geladen war. Schon vorher hatte der Unteroffizier an zwei andere Rekruten das Anfeuern gestellt, nach ihm zu schießen, er war aber damit abgewiesen worden. Er befindet sich zurzeit als Gefangener im Garnisonlazarett.

Es ist wohl eine große Seltenheit, daß eine ganze Familie an einem Tage ihren Geburtstag feiern kann. Es ist das ein Bahnarbeiter in Freiberg, der am 4. Februar mit seiner Frau und seiner Tochter Geburtstag feiert, also an einem Tage Geburtstag der dreigliedrigen Familie.

Bei dem Schneidemeister Emil Schönrich in Auerbach ist die amtliche Meldung eingegangen, daß sein im 29. Lebensjahre stehender Sohn am 14. Oktober vorigen Jahres bei Lorenzo Marques (Delagoa-Bay, portugiesisches Gebiet) tot aufgefunden worden ist. Der Umstand, daß bei der Leiche weder Wertgegenstände und nur noch einige Kupfermünzen aufgefunden wurden, lassen darauf schließen, daß p. Schönrich ermordet und beraubt worden ist. Der so jäh ums Leben gekommene junge Mann wanderte am 20. Februar 1900 nach Johannesburg aus und hat während des südafrikanischen Krieges auf Seiten der Buren in mehreren Gefechten gegen die Engländer gekämpft.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Ernst Otto, S. des Färbers Ernst Benjamin Philipp 260 m.

Als gestorben wurde eingetragen: Ernst Albert, S. des Konfektionärs Ernst Bruno Schöne 187 q, 2 J. 7 M. 19 Tage alt.

Kirchennachrichten von Bretinig. Sonntag Erntedankfest: 9 Uhr Gottesdienst.

Vom Monat Januar. **Taufen:** Emil Willi, Sohn des Schuhmachers Ernst Florian Bauermann. — Bernhard Max, Sohn des Tischlermeisters Gustav Bernhard Nischke. — Max Otto, Sohn des Tagearbeiters Paul Otto Bauermann. — Paul Alfred, Sohn des Biegelarbeiters Ernst Hermann Rasch. — Hedwig Frida, Tochter des Hausbesizers und Viehhändlers Moritz Gustav Koch. — Emil Alwin, Sohn des Fabrikarbeiters Emil Nügg. — Hulda Helene, Tochter des Hausbesizers und Zigarrenarbeiters Johann Ernst Haase.

Todesfälle: Max Otto, Sohn des Tagearbeiters Otto Paul Grundmann, 21 Tage. — Eine todtgeborene Tochter des Zigarrenarbeiters Friedrich Emil Heinrich. — Eine todtgeborene Tochter des Fabrikarbeiters Friedrich August Mager. — Beate Elisabeth Mager geb. Sümmergen, Ehefrau des Fabrikarbeiters Friedrich August Mager, 35 J. 7 M. 29 T. — Paul Gerhard, Sohn des Musikers Friedrich Eduard Max Große, 8 M. 29 T. — Elsa Minna, Tochter des Fabrikarbeiters August Paul Sümmergen, 1 J. 1 M. 6 T. — Friedrich August Nischke, Hausbesitzer und Gemeindediener, 62 J. 9 M. 13 T. — Max Ernst, Sohn des Hausbesizers Paul Emil Koch, 6 J. 5 M. 22 T. — Max Ernst, Sohn des Hausbesizers und Färbers Max Emil Schödig, 3 J. 9 M. 26 T. — Karl Benjamin Schreiber, Privat, 71 J. 7 M. 22 T. — Meta Elisabeth Großmann, 2 J. 2 M. 12 T.

Politische Rundschau.

Der Herero-Aufstand.

Die Bantustans - Hottentotten im Süden von Südwestafrika haben sich, wie der deutsche Generalkonsul in Kapstadt meldet, unter ihrem Häuptling am 28. Januar ergeben. Die Übergabe der in den Karasbergen wohnenden Aufständischen wird erwartet.

Dagegen ist die Lage im Herero-Gebiete nach wie vor ungeklärt. Auch über das Schicksal des Gouverneurs Leutwein beginnt man in kolonialen Kreisen einige Deutlichkeit zu empfinden. Seit dem 23. v. sollte Oberst Leutwein in Windhoek sein. Wenn man nicht befürchten will, daß ihm etwas zugefallen sei, so glaubt man sein bisheriges Schweigen nur dadurch erklären zu können, daß seine Boten von den Aufständischen abgefangen worden sind.

Am Dienstag meldete der Kommandant des „Habitat“ nach Berlin, daß die Hereros von Ojimbingwe abgezogen sind.

In Swakopmund eingetroffen ist am Sonntag nachmittag der Dampfer „Emilie Wörman“ mit den von Dulla in Kamerun gefandenen Geschützen und der Munition, sowie 6 Unteroffizieren.

Der russisch-japanische Konflikt.

Es kann nicht fehlen, daß infolge der nun schon über eine Woche sich hingehenden Verzögerung der russischen Antwortnote an Japan die Lage im fernem Osten wieder vielfältig als hart gefährdet und bedenklich hingestellt wird. Da außerdem von fortwährenden Rüstungen zumal auf japanischer Seite berichtet wird, so ist es nicht leicht, die Öffentlichkeit in der Zuversicht, daß der Friede schließlich doch gewahrt bleiben werde, zu erhalten. Trotzdem wird man immer noch gut tun, sich auf diejenigen Meldungen zu stützen, die beruhigend und hoffnungsvoll klingen. Zum mindesten ist keine Rede davon, daß die russische Note schon abgelehnt sei und in ungünstiger Weise laute. Aber den diplomatischen Stand der Dinge läßt sich wohl unbestimmtes Zeugnis aus Petersburg, Wien, London — durch die Presse, daß sich die Wiedergabe nicht lohnt.

Die japanische Flottenreserve ist nach einer Mitteilung der „Daily Mail“ aus Tokio vom Sonntag in der vergangenen Woche mobilisiert worden. Auch die erste Armeereserve ist zum Teil mobilisiert worden, und zwar mit großer Heimlichkeit; die Mannschaften treffen als Kavallerieverbände an den Bestimmungsorten ein. Der übrige Teil der ersten Armeereserve hat Befehl erhalten, sich zur Einberufung bereit zu halten. Vierzig Transportschiffe mit der Division von Kumamoto liegen im Hafen von Tateshiki zur Invasion bereit.

Deutschland.

Der Kaiser wird im nächsten Monat seine Mittelmeerfahrt antreten und sich nach der „D. Tagesztg.“ am 6. März in Kiel einschiffen und am 12. März in Palermo eintrafen.

Der Berliner Besuch des Königs Leopold war, wie dem „Standart“ aus Brüssel gemeldet wird, nach freimütigen Eingeständnis in Brüsseler Hofkreisen erfolglos. Das englische Blatt schreibt: Der König hat Deutschland wichtige Zugeständnisse einschließlich eines großen Teils des Ruwengebietes an unter der Bedingung, daß Deutschland künftig als Beschützer des Kongostaates aufstrete, aber Graf Bülow lehnte dieses Anerbieten ab und erklärte, Deutschland beabsichtige sich von allen nur möglichen afrikanischen Verwicklungen fernzuhalten. Unter diesen Umständen ist es zweifelhaft, ob der Kaiser dem belgischen Hof einen Gegenbesuch machen werde.

Die „Nat.-Ztg.“ will wissen, es sei nicht ganz leicht gewesen, in der Frage der Entschädigung unschuldig Verhafteter die Verständigung zwischen den Einzelregie-

rungen herbeizuführen, als deren Ergebnis der nunmehr in Reichstagslage eingegangene Entwurf sich darstellt. Das Hin- und Her-Verhandeln über Einzelheiten dauerte noch bis kurz vor dem am Donnerstag erfolgten Beschlußfassung des Bundesrates. Noch in der betreffenden Sitzung wurde eine Stelle in der Begründung anders gefaßt.

Zwei Opfer des Herero-Aufstandes.



Helene Domsch, geb. Vilet.

Zu den Opfern der Hereros gehören auch die Frau und die Schwägerin des ermordeten Herrn Moriz Vilet, dem die Frau Frauenheim bei Windhoek gehörte. Die Schwägerin, Frau Domsch, ist erst am 30. November 1903 nach Deutsch-Südwestafrika gefahren und gelangte etwa am 10. Januar



Frau Vilet, geb. Domsch.

1904 in Windhoek an. Nach einem Briefe der Frau Vilet, der als Datum den 25. Dezember trägt, hatten die Anwesenden bei Windhoek noch zu dieser Zeit nicht die geringste Befürchtung und hielten jeden Aufenthalt in ihrem Gebiete für ausgeschlossen. Um so entsetzlicher muß das Unglück über die unglücklichen Menschen hereingebrochen sein.

Bei der Reichstagswahl in Osnabrück wurde am Montag 28. November (nat. Ab.) mit 15.503 Stimmen gewählt; v. Pac (Zentrumskandidat) erhielt 15.137 Stimmen.

Der Landtag für das Fürstentum Rastenburg, der zum 22. Februar nach Schönberg (Rastenburg) einberufen ist, wird auch in diesem Jahre, zum 25. Male wie seit 1870, wieder nicht beschlußfähig sein, da die baltischen Vertreter dem Landtage wie in den Vorjahren wieder fern bleiben wollen.

England.

Der Tarifansatz, der sich aus Anhängern Chamberlains gebildet hat, sandte an alle Fabrikanten im Vereinigten Königreich Fragebogen über den Einfluß der ausländischen Tarife auf die Verhältnisse der heimischen Industriezweige. Die eingehenden Antworten sollen als Unterlage für weitergehende Erhebungen dienen, bei denen auch mündliche Vernehmungen erfolgen sollen.

Italien.

Am Montag nachmittag ist das englisch-italienische Schiedsgericht, Abkommen im italienischen Ministerium des Auswärtigen unterzeichnet worden.

Belgien.

Seit einigen Tagen weilt in Brüssel der Bester des Königs von Italien, Herzog von Aosta, um für den Prinzen Louis Bonaparte (in Auland) beim Könige um die Hand der Prinzessin Klementine anzuhalten. Die Heirat seiner Tochter würde den Wünschen des Königs entsprechen, die Prinzessin selbst ist aber der Ehe nicht geneigt.

Balkanstaaten.

Der neue Oberkommandierende der mazedonischen Gendarmerie, der italienische General de Giorgis, ist mit seinen beiden Adjutanten am Montag in Konstantinopel eingetroffen.

Zu dem diplomatischen Boykott des serbischen Hofes wird den „Münch. Neuest. Nachr.“ zufolge an unterrichteter Stelle in Wien erklärt, daß die Belandten auch nach den eventuellen Hoffestlichkeiten nicht nach Belgrad zurückkehren werden, bis die Umgehung des Hofes von den Königsmitgliedern gänzlich gereinigt sein werde. Man macht jetzt einen scharfen Unterschied zwischen den Belandtern, das heißt jenen 300 oder 400 Offizieren, die an der Beschöpfung gegen Alexander beteiligt waren, und den Wädern, die die Morbitat vollbrachten. Mit ersteren könnte ein Verlehr stattfinden, aber mit letzteren unter gar keinen Umständen.

Aber ein neues Vorgehen gegen das serbische Blatt „Narodni List“ wird aus Belgrad gemeldet: In der Nacht zum Montag brangen in die neue Druckerei des „Narodni List“ 25 Gendarmen und drei Polizeibeamte ein, zerstörten die gesamte Druckerei und schlepften die vorhandenen Nummern des Blattes fort. Auf diese Weise wurde der Versuch einer Wiederherausgabe des unterdrückten Blattes verhindert.

Die bulgarische Regierung brachte in der Sobranje eine Vorlage ein betreffend die Bewilligung eines außerordentlichen Kredites von 300.000 Frank zur Unterstützung der mazedonischen Flüchtlinge.

Amerika.

Die Regierung von Uruguay hat genehmigt, als sie melden ließ, daß es mit dem Aufstande vorüber sei; im Gegenteil haben die Aufständischen neue Erfolge aufzuweisen. Nach einer Meldung des „Wolffschen Bureau“ aus Buenos Aires haben sie neuerdings die Division des Generals Muniz angegriffen, wobei es den Regierungstruppen zwar gelang, ihre Geschütze zu retten, doch ging die Munition verloren. In Montevideo sind zwei Regimente Nationalgarden aufgelöst worden, da sie sich zu empören verhielten. Die Regierung beruft die im Felde stehenden Truppen zurück. Die Lage ist ernst.

Preussischer Landtag.

Am Montag erledigte das Abgeordnetenhaus die Beratung des Fortsatz. Bei den Ausgabeteilen kam es zur Beratung von allerlei Gesetzentwürfen, Antragungen auf Verbesserung der Oberförster, der Waldwörter und der in den Staatswaldungen be-

schäftigten Forstarbeiter wurden vom Regierungsrat, aus finanziellen Gründen zurückgewiesen. Gegen den Widerspruch des Geheimrats Becken vom Finanzministerium wurde die von der Budgetkommission abgelehnte, im Plenum wieder eingebrachte Resolution angenommen, die die Regierung ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß den Forstarbeitern eine die Dauer von sechs Jahren überschreitende Zeit diätarischer Beschäftigung bei der Festlegung des Besoldungsabstufungssystems in Anrechnung gebracht werde. Vom Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung wurden nur einige Einnahmestellen erledigt. Am Dienstag fand keine Sitzung statt.

Einiges vom Kaiser Wilhelm.

1. Kaiser Wilhelm liebt es, wenn irgend möglich, früh schlafen zu gehen, um am folgenden Morgen desto früher aufstehen zu können. Bei Hoffestlichkeiten oder sonstigen festlichen Gelegenheiten der Monarchie gezwungen, sich als Gastgeber der geladenen Gesellschaft oft bis weit nach Mitternacht zu wohnen. An festlichen Tagen dagegen begibt sich der Kaiser für gewöhnlich um 11, spätestens aber um 12 Uhr zu Bett. Die Nachtruhe verbringt der Herrscher in einem einfachen und schmucklosen Bett, das in seinem Kabinett dem Feldbett Kaiser Wilhelms I. ähnelt. Das Bettzeug besteht aus seinem Leinen, gezeichnet mit der Kaiserkrone. Zum Zubeden benutzt der Kaiser kein Federbett, sondern eine aus schwerer blauer Seide gearbeitete, gestickte Steppdecke. Leider ist es dem Kaiser nicht vergönnt bis zum Morgen „durchzuschlafen“ zu können. Denn er hat einen sehr unruhigen Schlaf, wahrscheinlich als Folge seiner regen Geistestätigkeit. Unvorhergesehene Erregungen, wie das Ableben lieber Verwandten oder Bekannten — nicht nur aus familiärem Stande — bringen es oftmals mit sich, daß der Kaiser furchtbar schlaflos in der Nacht liegt. Sobald der Kaiser von dem dienstuenden Kammerdiener zu der vom Monarchen abends bestimmten Stunde, zumeist um 6 Uhr früh, geweckt worden ist, verläßt der Monarch unverzüglich sein Nachlager, um sich in das Ankleidezimmer zu begeben. Auch in das Ankleidezimmer zu schlafen gibt es beim Kaiser nicht. Einen Schlafrock besitzt der Kaiser nicht. Dieses für manchen Hausvater oder Junggefallen so unentbehrliche Bekleidungsstück ist in der reichhaltigen Garderobe des Kaisers nicht zu finden, wie denn überhaupt ein Hohenzoller noch niemals einen Schlafrock getragen hat, selbst Kaiser Friedrich nicht in seiner schweren Krankheit oder Kaiser Wilhelm I. bei seinem hohen Alter, wo sich der Körper nach Ruhe sehnt. Der Kaiser legt gleich des Morgens nach der Toilette beim Beginn seines Tageswerkes die kleine Generalsuniform, sehr selten aber Zivilkleidung an.

2. Das Besitztum des Kaisers, das der Monarch zum Siegel von Briefen an Verwandte und besonders vertraute Personen führt und auf allen Reisen des Kaisers mitgeführt werden muß, ist ein altes Familien-Erbstück und recht eigenartig in seiner Gestalt. Jeder meint wohl von vornherein, das Besitztum des Kaisers führe das Hauswappen der Hohenzollern. Dem ist aber nicht so, denn das Kaisers Besitztum zeigt einen Hundestopf als Wappen und ist das reichhaltige Eigentum des Hohenzollern-Hauptes. Professor Feltz Hauptmann läßt sich in seinem Werk „Wappentafeln“ hierüber des näheren aus. Danach hat der Burggraf von Arnberg, also der Hohenzollern-Stammvater, am 10. April 1307 einem Edlen, von Regensberg, dessen Wappen „um 36 Mk. guten Silbers abgekauft“, nicht etwa, weil der Verkäufer sich in Not befand, sondern weil dem Burggrafen das Regensberger Wappenzeichen (ein Hundestopf) gut gefiel und der Besitzer dem Burggrafen einen Heiler tun wollte, weshalb er auch an den Verkauf die Bedingung knüpfte, daß er und sein Oheim das Wappen tragen dürfe. Nach dem Tode der beiden ward der Burggraf alleiniger Besitzer des Wappens und führte es privatim neben seinem Hauswappen. Auch der Kaiser liebt das Wappenzeichen sehr und benutzt das heilige Besitztum bei Erledigung seiner Privatkorrespondenz fast ausschließlich.

3. Das Besitztum des Kaisers, das der Monarch zum Siegel von Briefen an Verwandte und besonders vertraute Personen führt und auf allen Reisen des Kaisers mitgeführt werden muß, ist ein altes Familien-Erbstück und recht eigenartig in seiner Gestalt. Jeder meint wohl von vornherein, das Besitztum des Kaisers führe das Hauswappen der Hohenzollern. Dem ist aber nicht so, denn das Kaisers Besitztum zeigt einen Hundestopf als Wappen und ist das reichhaltige Eigentum des Hohenzollern-Hauptes. Professor Feltz Hauptmann läßt sich in seinem Werk „Wappentafeln“ hierüber des näheren aus. Danach hat der Burggraf von Arnberg, also der Hohenzollern-Stammvater, am 10. April 1307 einem Edlen, von Regensberg, dessen Wappen „um 36 Mk. guten Silbers abgekauft“, nicht etwa, weil der Verkäufer sich in Not befand, sondern weil dem Burggrafen das Regensberger Wappenzeichen (ein Hundestopf) gut gefiel und der Besitzer dem Burggrafen einen Heiler tun wollte, weshalb er auch an den Verkauf die Bedingung knüpfte, daß er und sein Oheim das Wappen tragen dürfe. Nach dem Tode der beiden ward der Burggraf alleiniger Besitzer des Wappens und führte es privatim neben seinem Hauswappen. Auch der Kaiser liebt das Wappenzeichen sehr und benutzt das heilige Besitztum bei Erledigung seiner Privatkorrespondenz fast ausschließlich.

Herta Falk.

16) Roman von Theodor Almar.

Sollte Ulrike recht haben, sollte der Mensch wirklich nicht seinem Schicksale entgehen können? Sollte ein Kampf gegen die Dämonen dunklerer Schicksalsmacht wirklich dem gleichen, wie wenn die Palme des Kornfeldes sich gegen die Sense wehren wollten? Ja, ja, was geschehen soll, das geschieht. Keiner ist sein eigener Stand sein Vater nicht unter einem Verhängnis, einem Unstern, da er sich so weit vergessen konnte, ein Dieb zu werden? Ja, der Zug unbedarrender Leidenschaft lag im Blute der Werben; konnte er selbst sich denn bezähmen, konnte er seinem Verstande gebieten, als eines Tages Herta von Almar ihm entgegentrat und auf den ersten Blick die unselige Liebe zu ihr in seinem Herzen entbrannte, daß er nicht mehr von ihr lassen konnte? Und ihm, dem verdammten Sündling aller Frauen, dem Herzensbesieger, ihm stellte sie sich entgegen und wälzte Hindernisse wie Felsenkolosse zwischen ihn und sich. — Schon als Knabe hatte er es meisterlich verstanden, vermöge seiner äußerlichen Vorzüge zu glänzen und sich überall beliebt und geltend zu machen. Und da es für den lebenslustigen Jüngling eine zu harte Probe war, abhängig von einer Erbante zu sein, da verstand er es, die alte Frau für sich zu gewinnen und Herr eines großen Vermögens zu werden. Die nicht mehr schöne, aber gemätsche Frau lag in seinen Fesseln, entsagte um seinetwillen der Rückkehr in ihr sonniges Land und wurde

sein Weib. Zwei Kinder lebten ihm nur kurze Zeit, und auch deren Mutter scheidete dahin. In eblen Selbstlosigkeit machte die kranke Frau keinen Anspruch darauf, daß der soviel jüngere Gatte ihre Willen dem Genusse des Lebens entsage, daß er seine Tage an ihrem Lager verbringe; im Gegenteil, sie munierte ihn auf zu jedem Sport und gewährte ihm in allen Dingen volle Freiheit. — Bis dahin war er der bevorzugte, der verhätschelte Liebling des Glücks gewesen. Erst der Tod seiner Mutter, die ihn sehr geliebt, warf den ersten Schatten auf seinen Lebensweg, und fast in derselben Zeit sollte sein Verhängnis ihn ereilen.

Mühsig und gelangweilt schlenderte er eines Tages durch die Straßen Berlins. Da sah er dort, wo zwei der belebtesten Straßen sich kreuzten, einen Haufen Menschen angelammelt; er trat hinzu, sah wie ein elegant gekleidetes, fast noch den Kinderjahren angehörendes Fräulein durch die Menge sich den Weg bahnte; an dem einen Arm führte sie ein altes dürftig gekleidetes Mütterchen, in der andern Hand trug sie deren ziemlich schweren Handkorb. Begafft und belobt von den Umstehenden, schritt sie mit der armen Frau davon. Sie kam an Gilbert ganz nahe vorbei. Welch eine eigenartige Schönheit, und wie stolz war ihr Gang! Im Fluge erzählte die Reute ihm, mit welcher Unerkennung und Gefährdung des eigenen Lebens das junge Mädchen die halbblinde Greisin vor dem Abfahrenwerden durch die Pferdebahn gerettet hatte, und daß sie dieselbe nun auch nach Hause geleite. Mit dem ersten

Blick auf das seltsam schöne Antlitz des tapferen jungen Mädchens empfand er ein ihm bis dahin unbekanntes Etwas in seiner Brust; es hatte ihn getroffen, wie ein elektrischer Schlag.

Halb unbewußt, was er tat, folgte er ihr und suchte zu erforschen, wer sie sei. Einige Tage später hatte er schon Mittel und Wege gefunden, sich Eingang in die Familie des Majors v. Almar zu verschaffen; er war lechterem als der Sohn eines getreuen Kriegskameraden empfohlen worden und fand die herzlichste Aufnahme. Er wußte sich durch seine geselligen Talente dem die Häuslichkeit liebenden Major so angenehm, man könnte sagen, so unentbehrlich zu machen, daß er beinahe täglicher Gast in der vornehm eingerichteten Wohnung desselben wurde. Seine früheren Vorzüge, sein Takt und seine gefälligen Manieren kamen ihm auch den Damen gegenüber voll zu statten. Vater und Tochter, ja selbst die hübsche schlichte Erzieherin und Repräsentantin der Hausfrau waren voll des Vertrauens in seine so offen sich gebende Persönlichkeit, daß niemand auf den Gedanken kam, nach den näheren Verhältnissen des jungen Mannes sich zu erkundigen. Er selbst sprach nur wenig von sich selbst und erwähnte nie mit einer Silbe seiner kranken Frau. So gingen Monate, ja Jahre hin, immer schöner erblühte Herta und immer brennender war seine Leidenschaft für sie, welche Nahrung fand in dem schmeicheltenden Bewußtsein, daß auch das stolze Mädchen Neigung für ihn fühlte, was ihm nicht entgangen war. In er war ein Kenner der Frauenherzen! Da wohl abgewogener Berechnung hatte er sich an-

gebeten, die Sprachstudien Herlas zu überwachen, ihr Unterricht zu erteilen; auf diese Art konnte er furchtlos mit ihr allein sein — und er benützte diese Zeit fürwahr, um auch in die junge unschuldige Seele den Brand zu säen, der sie verbrannte. Ihr guter Engel wachte noch über ihr, sie fand Selbstbeherrschung genug und gab den Unterricht bei ihm auf; er aber verstand zu warten. Endlich kam die Stunde doch, in der sie von der Nacht seines Auges und der Sehnsucht ihres eigenen Verzens gebannt, ihm ihre Hand nicht mehr entzog, wo sie widerstandslos ihn anbot, als er von seiner heißen, verzehrenden Liebe zu ihr sprach, wo ihre großen rätselhaften Augen in die seinen tauchten und schon das Gegenständnis nach Worten rang in ihrer Brust — da ging die Tür auf und herein trat unbefangener Doktor Falk.

„Ah, Herr von Werben; glücklicher Zufall, Sie hier zu treffen. Es war mir unmöglich, heut zu Ihrer Frau Gemahlin zu kommen; einige schwere Krankheitsfälle nahmen meine ganze Zeit in Anspruch. Dafür komme ich morgen frühzeitig; bitte, sagen Sie das der Bedienten. — Gnädiges Fräulein, wo finde ich die Kranke, liegt sie zu Bett?“ Mit diesen Worten hatte der Doktor sich an Herta gewandt, die regungslos dagestanden. Ohne Werben eines weiteren Blickes zu würdigen, deutete sie dem Doktor an, ihr zu folgen und beide verließen das Zimmer. Sie kehrte nicht mehr dahin zurück. — Was er damals gedacht und empfunden, wußte er jetzt nicht mehr genau. Er wußte nur

Von Nah und fern.

Sein fünfzigjähriges Jubiläum als Mitglied des preuß. Herrenhauses feierte zugleich mit dem 60. Jahrestag am Dienstag der Majoratsherr v. Herin auf Boedike im Alter von 83 Jahren. Er ist das einzige Mitglied des Herrenhauses, das dieser Körperschaft seit ihrem Bestehen angehört. Er wurde am 21. November 1854 in das Herrenhaus berufen und ist am 30. November 1854 eingetreten.

Die Hilfsdampfer vor Alesund. Der französische Torpedokreuzer „Gastin“ und ein dänisches Kriegsschiff sind jetzt gleichfalls zu Hilfszwecken vor Alesund vor Anker gegangen. Der dänische Dampfer „Gambria“ ist nach Ablieferung seiner Ladung wieder heimgekehrt. Nach der Mitteilung des Leiters der „Phönix“ an die Direktion der Hamburg-Amerika-Linie arbeitet die an Bord erbaute Volkshilfe vortrefflich; es können jeweilig 350 Menschen gespeist werden. Die „Phönix“ verpflegte am 30. v. 1714 Personen und beherbergte 297. Der Dampfer „Weimar“ beschäftigte an demselben Tage 1687 Personen und hatte 208 Schlafplätze. Der Barackenbau schreitet durch die Unterführung der Mannschaften des deutschen Kriegsschiffes außerordentlich rasch vorwärts. Nachdem das Organisationskomitee die Bezirke eingeteilt und mit Depots und Kochstellen versehen hat, hat die „Phönix“ die Heimreise angetreten.

Der Schnelldampfer Kaiserin Maria Theresia des Norddeutschen Lloyd, der am 24. v. von Bremerhaven aus seine erste Mittelmeerfahrt angetreten hat, ist bei der jetzigen Instandsetzung auch mit der Einrichtung für drahtlose Telegraphie versehen worden, wodurch den Passagieren die Annehmlichkeit geboten wird, auf der Reise im Mittelmeer auch von hoher See aus mit dem Lande in Verkehr treten zu können. Der Norddeutsche Lloyd hat sich auch bei dieser Anlage wiederum für das System Marconi entschieden, weil die bisher im englischen Kanal sowie an den ausländischen Küsten errichteten Signalstationen für den Drahtverkehr mit Marconi-Apparaten ausgestattet sind, und Telegramme anderer Systeme von dieser Seite nicht zur Förderung gelangen. Eine weitere Neuerung auf dem Schiffe stellt das für die Orientfahrten hergerichtete Wiener Café dar, das ein beliebiger Sammelpunkt für die Passagiere sein dürfte. Die auf den großen Schnelldampfern der nordatlantischen Route des Lloyd vorhandenen Cafés haben bei den Passagieren außerordentlichen Beifall gefunden.

1200 jähriges Jubiläum. In diesem Jahre feiert Arnstadt (Thüringen) ihr 1200jähriges Jubiläum. Die Feier soll laut Gemeindevorstandsbekanntmachung feierlich begangen werden. Dem Prof. Dr. Wähling-Gibberfeld ist die Bearbeitung einer Festschrift über die Geschichte der Stadt Arnstadt übertragen worden. Die Illustrationen zu diesem Werke werden wahrscheinlich von dem Maler Ernst Liebermann-München angefertigt. Das Fest wird voraussichtlich in der Pfingstwoche zur Abhaltung kommen.

Graf Zeppelin hat durch seinen Austritt 450 000 Mk. zusammengebracht. Ein neuer Luftballon ist in Angriff genommen. Ingenieur Dürr leitet die Arbeiten auf der Mangelwerkstatt.

Düsseldorf als Kongressstadt. Wie während der Ausstellung 1902, so wird Düsseldorf auch gelegentlich der diesjährigen Internationalen Kunst- und großen Gartenbau-Ausstellung der Kongressort zahlreicher Vereinigungen sein. Bisher haben sich angemeldet der Verein deutscher Gartenkünstler, ferner der Deutsche Gärtnerbund, der Deutsche Pomologen-Verein, der Deutsche Ingenieur- und Architektenbund. Auch der Deutsche Radfahrer-Bund wird in diesem Sommer in Düsseldorf ein großes Bundesfest veranstalten.

Verhängtes Todesurteil. Sonntag nachmittag ist die Verhängung des über den Martrosen-Köcher gefällten Todesurteils erfolgt. Die Hinrichtung wird in den nächsten Tagen voraussichtlich in Aulich stattfinden. Wie einmütlich hatte Köcher auf der „Korallen“, als das Schiff

im Hafen von Piräus lag, einen Interoffizier ermordet.

Ein Pistolenduell hat, wie nachträglich bekannt wird, an Kaisers Geburtstag zu Brandenburg zwischen einem Offizier vom 3. Feld-Artillerieregiment General-Feldzeugmeister (1. Brandenburgischer) und einem Herrn aus Berlin, der früher bei dem Regiment als Einjähriger gedient hatte, stattgefunden. Die Duellanten mit Sekundanten begaben sich bis zur Fort in je einer Droschke. Es fand ein einmaliger Mägelwechsel statt, bei dem niemand verletzt wurde. Die Veranlassung zu dem Zweikampf soll in Vorurteilen während der Dienstzeit des früheren Einjährigen liegen.

Der Darmstädter Vergiftungsfall hat nunmehr bereits neun Opfer gefordert. Das Befinden der übrigen sechs Patienten ist leider noch immer bedenklich.

Ihr schönstes Lied. Eine Dame aus Neuwied feierte vor kurzem im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel ihren 93. Geburtstag. Es wurde ihr bei diesem Anlaß ein Ständchen gebracht, bei dem vorzugsweise ernste Weisen gespielt wurden. Die Jubelstimm war sehr gerührt, dankte herzlich und bat, ein letztes Lied selbst bestimmen zu dürfen. Dem Wunsch wurde natürlich gern entsprochen, und was bestimmte sie? „Freut euch des Lebens!“

Das Völkerschicksal an Kaisers Geburtstag hat wiederum ein Opfer gefordert. Während des Festballes des Artillerie-Bereichs in Saffran, Kreis Kofel, der im dortigen Müllerschen Gasthause stattfand, sollte vor dem Festlokal ein Böller abgeschossen werden. Durch einen unglücklichen Zufall stürzte der Röhre um; der Schuß entlief sich und die volle Ladung drang dem in der Nähe stehenden Grundbesitzer König in das linke Bein. Der Verunglückte wurde sofort in das Städtelkrankehaus gebracht, wo er sich einer Amputation des verletzten Beines unterziehen mußte. Leider konnte sein Leben nicht erhalten werden; denn einige Stunden später wurde er durch den Tod von seinen Leiden erlöst. Der Verstorbenen hinterließ eine Witwe, mit der er kaum acht Tage verheiratet war.

Selbstmord. In Kronenburg bei Straßburg erschloß sich nach einem vorangegangenen Streit mit einem Lehrer der 17 jährige Sohn des Landesbauhaußmitgliedes, Waidbesizers v. Schumberger.

Sacharin-Schmuggler. In Lindau wurden wieder zwei Sacharin-Schmuggler festgenommen. Es sind Böhmen. Nach einem bei ihnen vorgefundenen Briefe zu schließen, gehören sie einer großen Schmugglerbande an, welche bei dem ansehnlichen Preisunterchiede von 10 Mk. für das Kilo mit der in Deutschland verbotenen Einfuhr jedenfalls ein recht ansehnliches Geschäft betreibt. Es wurden den Schmugglern im ganzen etwa 15 Kilo Sacharin abgenommen.

Die Neuerwählten an der Polizeiwache. Von einem eigenartigen Mißgeschick wurde dieser Tage in Paris ein junges Ehepaar betroffen. Nach der Trauung begab sich die Hochzeitsgesellschaft in ein Restaurant. Als sich das junge Paar von den Gästen verabschiedete, erlitten der Bräutigam und präsenzierte dem Groom die Rechnung in Höhe von 250 Franc. Dieser erklärte, daß sein Schwager von ihm damit beauftragt worden sei, die Rechnung zu begleichen, und rief nach dem Bruder seiner Frau. Zu seinem Schrecken mußte er bald sehen, daß der Schwager nicht zu finden war. Da der Bräutigam auf Weiterungen nicht einlassen wollte, verurteilte die Hochzeitsgesellschaft durch eine rasch veranstaltete Sammlung den Gläubiger zu befriedigen und das Ehepaar aus der peinlichen Situation zu befreien. Leider ergab diese Kollekte nur 77 Franc, und der Bräutigam infolgedessen kursorgerd einen Schwamm herbei und ließ die Neuerwählten mit einem Teile der Hochzeitsgesellschaft festhalten. Als der Polizeikommissar auf der Wache gerade die Auslagen der Arrestanten zu protokollieren, erschien plötzlich der schmerzlich geküßelte Schwager auf der Wache mit allen Zeichen des Schreckens und erzählte, daß er während der Hochzeitsfeier aus dem Saale gegangen wäre, um frische Luft zu schnappen; draußen legte er sich auf eine Bank, schlief ein und wurde betäubt. Da der Kommissar diesen Bericht bekümmert fand und der junge Schwamm glaubhaft machen konnte, daß er dem Wirt die schuldige Summe bezahlen werde,

wurde das Paar, nach zwei bösen Stunden, von der Wache entlassen.

Ein Ringkampf vor 45 000 Zuschauern. Ein Ringkampf, auf dessen Ausgang die Achtelwelt schon seit Wochen gespannt war, ist jetzt in London zur Entscheidung gelangt. Es standen die beiden Ringkämpfer größten Haden Schmidt, der ja auch in Berlin bekannte Ruffe, und der gewaltige Türke Madrali Ahmed einander gegenüber. Wie das „Berl. Tagebl.“ meldet, wurde der Türke nach vierzig Sekunden von Haden Schmidt geworfen. Es muß ein sehr gemüthlicher Kampf gewesen sein, denn Haden Schmidt brach seinem Gegner nur den Arm. 45 000 Zuschauer wohnten dem Kampf der beiden Ringer bei.

Bei einem Univeritätsbrand in Turin sind 1000 Handschriften, darunter die wertvollsten Stücke, zerstört worden.

Die Pest in Petersburg. In Petersburg sind außer den bereits gemeldeten vier noch drei Personen an der Pest erkrankt. Da man vermutet, daß Ratten mit Pestgift angestrichen worden sind, wurden die Kanäle ausgegraben.

Große Explosion. Im Fort Washinda im Bunnab-Gebiet (Nord-Indien) explodierten 27 000 Pfund Schießpulver. Das Magazin stieg in die Luft; vierzig Personen wurden getötet.

Gerichtshalle.

Frankfurt a. M. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich am Montag die Prinzessin Alexandra von Württemberg-Waldenburg-Stauf zu verantworten. Die im 48. Lebensjahre stehende Angeklagte hatte einen so übermäßigen Wurz geschrieen, daß sie gezwungen war, ihren Familienbesitz in Schuß zu lassen. Sie soll bei vorher vorgenommenen Besichtigungen zu Mitleid gegriffen haben, die der Staatsanwaltschaft Veranlassung zum Einschreiten zu bieten schienen. Inzwischen stellte die Weisungnahme fest, daß besonders der Vorwurf unbeschädigt war, die Prinzessin habe wissentlich mit wertvollen Besitztümern operiert. Sie wurde denn auch freigesprochen.

Leipzig. In dem Prozeß wegen des Geschäftsinhabers im Kaiserpark am Schönfeld-Geleise, wobei derzeit mehrere Personen das Leben einbüßten, wurden die beiden Angeklagten Hofmann und Peyer kostenlos vom hiesigen Landgericht freigesprochen.

Die Schredensnacht in Alesund.

Den entsetzlichen Verlauf der Brandnacht in Alesund schildert in anschaulicher Weise der Privatbrief eines Augenzeugen, eines Rechtsanwalts der niedergebrannten Stadt, an seinen Freund. Wir entnehmen dem interessanten Schriftstück, das einem Berliner Blatte zur Verfügung gestellt wurde, folgendes:

Es mochte etwa 3 Uhr sein, als vorn im Zimmer ein Fenster klirre und ein großer Stein dort niederfiel. Ich erwachte davon und rannte schlaftrunken nach vorn. Unten stand Borgen und schrie durch den Straßenlärm hinauf: „Die Stadt brennt, eilt, eilt!“ Er hatte wohl gewußt, daß wir schon fest schlafen würden. Im selben Augenblick prasselten mir schon die Flammen vom Nebenhause ins Gesicht, und der blutrote Himmel brachte mir mit einem Male unsere furchtbare Lage zum Bewußtsein. Meine Frau war auch aufgesprungen, aber vor Schreck umgestunken. Ich holte die Kinder aus den Betten und zog sie notdürftig an, rief meine Frau vom Boden und zog sie alle mit auf die Straße. Während sie dort warteten und schreiende Menschenhüllen durcheinander rannten, suchte ich unten in mein Kontor zu kommen, um meine Wertpapiere und einige wichtige Akten zu retten. Aber die Wand vom Nebenhause war schon durchgebrannt, und die hellen Flammen schlugen mir entgegen. Ich konnte nicht mehr zu meinen Sachen kommen, die schon halb verbrannt waren. Ich eilte meiner Frau und den Kindern nach. Jetzt erst sah ich das Entsetzliche: die ganze Stadt brannte. Weinend und ganz verzagt rannten Frauen in Nachkleidern und Männer in Unterkleibern, Kinder auf den Armen, an uns vorbei. Fast ohne Bekümmung liefen wir mit; alles wollte nach dem Wasser

und an den Hafen. In unserer Aufregung fühlten wir die Hitze und den Sturm gar nicht, der zu uns herüberblies. Links und rechts standen die Dächer und Obergeschosse in Flammen. Große brennende Holzstücke fielen an den Seiten der Häuser herüber, und die Frauen wichen ihnen schreiend aus, weil sie fürchteten, ihre Kleider würden Feuer fangen. Mein Leben lang werde ich diesen Gang nicht vergessen. Wo wir hinsahen, alles im Feuer! Und am Himmel wurden große Funken durch die Luft geschleudert wie Schiffsraketen.

Großvater K. war nach Scholt geflohen und hatte am Tage die Kinder eingeschlossen. Er war Witwer. Jetzt schrien sie im zweiten Stockwerk zum Fenster heraus. Aber ihnen brannte das Dach. Zum Glück begegnete mir ein bekannter Schiffer. Wir rannten die Treppe des Hauses ein und konnten die Mädchen noch gerade herunterbringen, ehe sie vom Feuer ergriffen wurden. Die Leute waren ganz kopflos geworden, und Todesangst stand auf jedem Gesicht. Auf der Straße kroch ein großer Verbrennter mit halb verbrannten Beinen und brennenden Haaren. Ich machte ihm aus Mitleid den Garans. Viele wollten noch Möbel aus den Häusern schaffen; aber die meisten mußten sie stehen lassen, weil das Feuer sie überholte. Aus den kleinen Straßen, die nach dem Wasser führten, schlug uns dicker Qualm entgegen, dazwischen wandten sich die armen Familien, die dort wohnten und die wohl nichts mehr als ihr Leben zu retten hatten. Es ist ja ein Wunder, daß sie in den engen Gassen nicht erstickt sind.

Wir kamen an die Brücke, die hinüber nach Nord führt; aber auch diese brannte schon, und wir konnten den Dampfer nicht mehr erreichen, auf dem viele abfahren wollten. Ich suchte vom Bollwerk in ein Boot hinunterzuleiten. Wir konnten es mit gegenseitiger Hilfe alle erreichen und es auch noch rechtzeitig losmachen. Wir ruderten um Nord herum nach dem Scholtweg. Nach großen Kämpfen gelang es uns, trotz der heftigen Brandung zu landen. Auf der Landstraße sah man eine Menge Stollfärren und größere Wagen. Alle waren mit jammernden Frauen und Kindern beladen und fuhr nach der Borgundstraße, wo der Präfekt große Räume zur Verfügung hat. Die Landhäuser waren schon überfüllt; die waren ja alle verbrannt geblieben. Die ganze Straße nach Scholt war hell. Und der Stortjord und Hjörundjord, die flackerten wie ein flammendes rotes Meer. Es sind doch nahezu 13 000 Menschen, die das Feuer hinausgedrückt hatte, und die nun bei Fjeldbaurer oder bei Verwandten in den Höfen ein Unterkommen suchen mußten. Der Qualm von den verbrannten Backhäusern und Stollfärren stinkt bis nach Stringshove hinaus. Ich habe mich schon in mein Schicksal ergeben. Mein Haus war versichert, aber mein Geld ist gewiß in der Kreditbank mitverbrannt, und das waren 40 000 Kronen in Wertpapieren. Meine Belege dafür sind mitverbrannt; das werde ich nicht wiedererhalten. Aber ich werde hier bleiben und mich aufs neue anhebeln. Man muß den Mut nicht verlieren. Vielleicht kann ich mit das Verlorene im Laufe der Zeit wieder verdienen. Wir werden alles tun, daß die Einkommner bleiben, damit Bergen uns nicht überholt.

Buntes Allerlei.

Zartfühler. „Also, bitte, lieber Freund, sage mir jetzt rückwärts dein Urteil über mein neuestes Drama.“ — „Wo bu mir gestern noch sieben Mark und fünfzig Pfennige gepumpt hast.“

Das fehlte noch. Prinzipal: „Ansprüche stellen heutzutage die jungen Leute, ... schließlich verlangen sie noch, daß man wegen des Nachmittagschläfchens das Schreißpult polstern läßt.“

Gewichtig. Frau (zum Dienstmädchen): „Anna, der Doktor kommt! Bleiben Sie rasch die Jalouise in die Höhe, sonst bringt er wieder einen Nachbesuch in Anrechnung!“

nach, daß er nach vergeblich langem Darren auf ihre Rückkehr wie ein Wahnsinniger hinausgestürzt war, und an nichts weiter gedacht hatte, als wie er den Doktor Fall am sichersten vernichten könnte. — Ein Gefühl des Hasses gegen alles, was ihn umgab, war nach geworden in ihm und am schärfsten gegen seine arme leidende Frau; mit kalten Blicken und eisigen Worten stand er an ihrem Lager, er gab ihr schuld an seinen Qualen, sie war die Ursache, die Schranke zwischen ihm und seinem erträumten Liebesglück. Damals kannte er die im Buchhause erlernten Künste seiner Urthe noch nicht, sonst hätte sich wohl ein Mittel gefunden, das das Hindernis stillschweigend aus dem Wege zu räumen. Auch lebte Ulrike damals schon längst bei seiner Tante auf dem Gute Jensen, und sollte er nur zu bald erkennen, daß Herta von Alenwig mit Gewaltmitteln nie zu erringen sein würde. Um Glat zu vermeiden, konnte er seinen Verkehr im Hause des Majors nicht abbrechen; er wollte das auch nicht. Aber Herta verstand es einzurichten, ihm nie allein gegenüberzutreten. Es brachte ihm auch keinen Nutzen, daß er in einer passenden Stunde vor ihr und dem Major endlich ganz unumwunden von seinen Lebensverhältnissen sprach und mit den feinsten Wendungen den Hehl seiner über-eilten Heirat zu verdecken suchte, sich als einen unglücklichen Mann hinstellend, der Frau allein die Schuld zuschob. Allein er verzehre ihr, weil sie aus Liebe zu ihm, seine bedrängte Lage wahrnehmend, auf eine Heirat gedrungen und überdies jetzt am Rande des Grabes stand. Weder Lüge noch Wahrheit konnte ihm

indessen des stolzen Mädchens Vertrauen wieder zuwenden. Ja, von jenem Tage an, wo er sich vor ihr zu reifertigen versuchte, mißte sie ihn nur noch mehr als zuvor, bis sie es so einzurichten verstand, daß er sie noch weniger nicht sah. Und als er, um vor der Welt als aufmerksamer Gatte zu gelten und Herta zu zeigen, daß auch er sie meiden könne, mit seiner Frau für einige Monate nach dem Süden ging, da fand er bei seiner Rückkehr Herta v. Alenwig als Frau Doktor Fall wieder. Das war eine Stunde, die keiner zweiten seines Lebens glich! Da tat er den Schwur, Julius Fall zu verheiraten, zu töten, und wenn er auf die Stunde der Rache ein Menschenalter hindurch warten mußte!

Noch einmal sah er sie wieder und diese Gelegenheit benutzte er, den Damm der Zurückhaltung durchbrechend, seinen in ihm gährenden Gefühlen Luft zu machen, ihr noch einmal alles das zu sagen, was er gelitten und noch leiden in den Banden der leidenschaftlichen Liebe für sie und daß er sich nun und nimmer los machen könne von dem Gedanken, sie dennoch einstmals zu besitzen, und was der glühenden Worte mehr waren. Alles das, was er in früher Stunde dem freien Mädchen vielleicht nur wie ein blöder Knabe hätte zusammentreiben können, das kam einem Strome gleich, glühend in Liebe, Horn und Leidenschaft über seine Lippen. Sie stand hoch aufgerichtet vor ihm; sein Jug ihres marmorbleichen Antlitzes verriet ihm, was in ihrem Innern vorging. Erst als er ihres Mannes in wegweisendem Tone erwähnte, da hatte ihr Wille die zitternden Nerven nicht mehr

in seiner Gewalt, da sah er, welche mächtige Blut das junge Weib in sich zu erstickend versuchte, und wie sie vergebens mit der Zuhilfenahme aus ihres Stolzes bestritt war, seiner alle Schranken überspringenden Sprache Einhalt zu tun. Da war es auch, wo sie jene verhängnisvollen Worte zu ihm sprach: „Man zeige meinen Gatten eines Vergehens; man überzeuge mich, daß er niedrig handeln kann, und tausend Bande sollen nicht stark genug sein, mich an ihn zu fesseln.“ — Das bestimmte sein Handeln und besiegelte seinen Nachschwur.

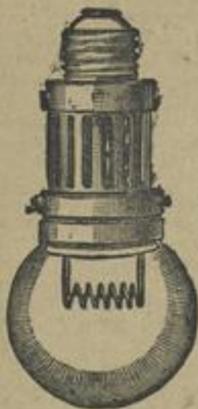
Nun ging er, vor Herta den tief Gefährten spielend, mit seiner Frau nach Amerika und Kuba, um dort gleichzeitig das große Vermögen der letzteren zu sichern. Er wurde mit fälschlicher Gastfreundschaft von den Verwandten seiner Frau, denen er gewaltig imponierte, in dem fremden Lande empfangen. Wie glücklich hätte er dort leben können, wenn der Dämon in seinem Innern ihm Ruhe gegodt hätte, allein dieser wies ihm andere Bahnen an. Er konnte das Verlangen nach Herta nicht aus seinem Blute reißen, und je heißer dieses aufkloberte, desto glühenderes Haß gegen Fall erfüllte ihn und Nachpläne wurden geschmiedet und verworfen, um wieder aufzutreten in immer größeren Farben. Dazu gefellte sich der Aberglaube: Auf der Befragung seines Schwagers, eines Plantzers in Louisiana, lebte ein uralter Neger, der im Ruhe stand, mit Geister zu verkehren und den Schleier der Zukunft lästern zu können. Vieles war in Erfüllung gegangen, was er geweissagt hatte. Dieser hatte Werden prophezeit, daß er nach

dem Vaterlande zurückkehren werde, um neue Bande zu knüpfen, wenn die alten gelöst seien. Was konnte dies anders für ihn bedeuten, als frei von seinem Weibe zu werden, Fall zu befechtigen und endlich Herta zu besitzen. Mit seiner Frau hatte er leichtes Spiel, er empfand einfach und schonungslos der ohnehin nur noch mit schwachen Fäden an das Leben gefnüpften, ihn noch immer abgöttisch Liebenden seine Leidenschaft für Herta, seine Sehnsucht nach ihr und Deutschland und wenn er länger noch die schweren Fesseln der Ehe mit ihr tragen mußte, so werde er wahnsinnig. Das arme Weib hatte ihn sprachlos, schmerzzerziffen, Herzens an — dann ein leichter Schrei, zu sinken im Lehnhuhl und der Tod hatte die schweren Fesseln der Ehe gelöst. Der trauernde Gatte blieb indessen noch lange mit dem Schwistern der Heimgegangenen verbunden, bis er das große Vermögen seiner testamentarischer Bestimmung unter die Hände ihm allein zu, so durfte er den ersten sechs Jahren doch nicht abbringen; deshalb lag ihm viel daran, Schwägerin in gutem Einvernehmen zu bleiben.

Keiner von diesen Harmonien ahnte durch seine Rücksichtslosigkeit seinem Leben verkürzt hatte. Mit verdoppelter arbeitete sein Gehirn nun an dem Nachplan. Allein ging das nicht, erforschen und erkennen würde, da Hilfe haben. Da erinnerte er sich Ulrike.

(Fortsetzung folgt.)

Nernstlampe



besonders geeignet
für Gleichstrom 220 Volt.

Sparsamste elektrische Glühlampe.

2 Millionen Lampen und Brenner abgesetzt.

Zu beziehen durch
alle elektrotechnischen Firmen und Installateure.

Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft, Berlin.

Mittwoch den 10. Februar:
Viehmarkt in Pulsnik.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag
Ball der Geschirrführer
für Bretinig, Großröhrsdorf und Umgegend.
Anfang abends 7 Uhr.

Um rege Beteiligung bittet

D. B.

Turn-Verein.

Mittwoch den 10. Februar

Kostümfest

im Gasthof zum Schützenhaus,
wozu die Mitglieder und deren Gäste freundlichst eingeladen werden.

Fest-Verlauf:

- 7-8 Uhr abends: Tummeln auf dem Tanzplan;
- 8 " " : Beginn der Rundtänze;
- 9 " " : Feiner Damen-Kostümreigen;
- 10 " " : Große Festpolonaise mit Koalition.

Abend: Fortsetzung des Balles mit Ueberraschungen.

Der Curnrat.
A. Gebler, Vors.

NB. Der Saal ist aufs beste decoriert und gut geheizt!

Verein Zephyr.

Sonntag den 7. Februar hält der Verein sein

32-jähriges Stiftungsfest

im Gasthof zum Deutschen Haus ab.

Anfang des Balles 7 Uhr.

Vereinszeichen sind anzulegen.
Es ladet dazu ein

der Vorsitzende.

Hartmann's Gasthof, Hauswalde.

Sonntag den 7. und Montag den 8. Februar halte ich meinen

Karpfenschmaus

ab, Sonntag

starkbesetzte Ballmusik,

wozu ich alle von nah und fern ganz ergebenst einlade.

H. Hartmann.

Reines Roggenbrot,

6 Pfund 48 Pfg.,

liefert die

Bäckerei von Franz Schmidt.

gleichzeitig empfehle den beliebtesten ungarischen und amerikanischen Kaiserbräu, welcher einer großen Ergiebigkeit sich zur Biannkuchenbäckerei vorzüglich eignet.
auf von stets frischen Brezeln. Ich bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.
Franz Schmidt, Bäckermeister.

(Kustermann) u. Germanen-Ofen,

Maschinen- und Quinsofen,

Ofenrohre und Knie

sowie sämtliche Ersatzteile

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Beste

Schlesische Steinkohlen

erhalten und empfiehlt billigst

A. Ahmann,

Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.



H. V.

Sonntag
den 7. Febr. 1904
nachm. 5 Uhr:

Monatsber- sammlung.

Tagesordnung:
1) Bücherwechsel;
2) Bericht der Rechnungsprüfer;

3) Bekanntgabe eingegangener Zuschriften;
4) Allgemein Geschäftliches.
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet

D. B.
NB. Der dem Vereine gehörige Dampf-Badeapparat befindet sich von jetzt ab bei Herrn Arthur Seifert Nr. 133. Die Herren Mitglieder können denselben gegen eine Aufbewahrungsgebühr von 10 Pfg. für jedes Mal zu ihrer Benutzung entnehmen.

D. D.

Refuten!

Heute Sonntag abends 1/2 9 Uhr
Versammlung

in der Hofe. Der Einberufer.

Beim Heimgange unseres lieben Gatten, Vaters, Groß-, Urgroß- und Schwiegervaters sowie Bruders

Karl Benjamin Schreiber

sind uns von Seiten der Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten so viele Beweise der Liebe, wie auch überaus reicher Blumenstrauß zu teil geworden, daß wir uns gedrungen fühlen, dafür unseren herzlichsten und tiefsten dank auszusprechen.

Für das ehrenvolle Geleit aber danken wir den Kameraden der freiwilligen Feuerwehr, den Mitgliedern des Turnvereins und Zephyrs, Herrn Pastor Reimuth für die tröstenden Worte und Herrn Lehrer Schneider nebst seinen Schülern für die erhebenden Gesänge. Dank auch für das zahlreiche Geleit von nah und fern zu seiner letzten Ruhestätte.

Du aber, teurer Entschlafener, ruhe sanft in deiner kühlen Gruft.

Bretinig, am 2. Februar 1904

Die trauernden Hinterbliebenen.

Vereinigte

Handwerker-Innung

zu Großröhrsdorf, Bretinig und Hauswalde.

Montag den 8. Februar

Hauptversammlung

im Gasthof zum Vergleiser. Anfangspunkt 1/2 8 Uhr.

Tagesordnung wird durch Rundschreiben bekannt gegeben.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist nötig.

Emil Berger, Obermeister.

Jugendverein

Morgen Sonntag nachm. 5 Uhr

Hauptversammlung.

D. B.

Kind-,

Schweine- und

Pökelfleisch

Robert Klatt

empfehlen
Jeden Sonntag russischen Salat sowie hausgeschlachtene Blut- und Leberwurst und diverse Spezialitäten.

D. D.

Um damit zu räumen,

verkaufe ich einige Tausend gute Cigaretten zu bedeutend herabgesetzten Preisen:

früher 10 Stück: 10, 20, 25, 30, 35 Pfg.

jetzt 10 Stück: 6, 12, 15, 18, 20 Pfg.

F. Gotth. Horn.

100 Cigarren umsonst!

Da ich bekanntlich Partien und Konsumlager kaufe, verkaufe ich 200 Stück 6 Pfg.-Cigarren für 6,50 M. und gebe außerdem 100 Stück gratis, damit ein Teil an Bekannte verteilt und diese zur Bestellung veranlaßt werden. Also diesmal 300 Cigarren für 6,50 M., oder 600 Stück für 12,20 M.

Was ich hier anbiete, sind nicht etwa Cigarillos, sondern volle 6-Pfg.-Cigarren in Holzklie und sende ich an Jedermann, der mir unbedingt sicher erscheint, auch ohne Nachn. franko, wenn sofort Geld oder franko retour. Versandt franko Nachnahme. Garantie Geld zurück. Nur wer bis 18. Februar bestellt, erhält 100 Stück umsonst.

V. Kuttner, Versandt-Hamburg.

Jetzt muß man

mit Heringen handeln, weil viel Geld zu verdienen ist. Neue Vollerlinge, Tonne (1000 Stück) 28 Mark, halbe Tonne 15 Mark, 100 Stück zur Probe 3 Mark, versendet gegen Nachnahme

Paul Geldt, Wittweida.

Achtung!

Die Geschirrführer von Bretinig und Großröhrsdorf werden zu einer wichtigen Besprechung Sonntag abends 1/2 9 Uhr im Restaur. zur guten Quelle, Bretinig, hiermit eingeladen.

Goldne Sonne.

Morgen Sonntag

starkbesetzte Ballmusik,

Anfang 6 Uhr.

Es ladet ergebenst ein

D. Große.

Pfund's condensierte Milch,
Lahmann's Pflanzenmilch,
Beyer's Kinder-Nähr-Zwieback

empfehlen bestens

F. G. Horn.

Lange Stiefel

mit Doppelsohlen, sowie Halb-Stiefel, nur Handarbeit für Männer, ferner Stulperstiefel mit und ohne Falten für Kinder in allen Größen halte stets auf Lager.

Bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Max Sütterlin.

Plüss-Staufer-Kitt

in Tuben und Gläsern,

mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prämiert, unübertroffen zum Richten verbrochener Gedenktafeln, bei:

S. Steglich.

Blättbretter

mit feinem Flanell-Überzug,

Patent-Bapp-Stuhlsetze,

sehr dauerhaft,

empfehlen billigst

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Zum bevorstehenden Kostümballe sind

Anzüge

zu verleihen bei

Pauline Rasch, Puggeschäft,

Großröhrsdorf.

Ein

Drucker

zum sofortigen Antritt wird gesucht. Wo?

sagt die Exped. d. B.

Eine Pferddecke

gefunden. Abz. bei N. Schölzel Nr. 120.

Umzugshalber zu verkaufen: 1 Gobel-

bank, 1 Tisch und 1 Glästle.

Nr 59 b.

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.



Cotillon. Nach einer Originalzeichnung von J. v. Wedjinski.

Lebenspruch.

Bricht unter Dir die Brücke	Gott wolle sich erbarmen,
Denk' nicht, daß Gottes Hand	Als er Dir Arme gab:
Dem Wasser Dich entrücke	Nun rüh're mit den Armen
Und heb' an's trock'ne Land.	Dich selber aus dem Grab!

Frühlingsrausch.

(Fortsetzung.) Roman von Paul Blich. (Manuskript verborgen.)

Wenn Doktor Reinhold dann am nächsten Morgen aufwachte und ihm die Sonne ins Gesicht schien, dann lachte seine Seele, dann jubelte sein Herz: Kein, nein! Das von gestern Abend war ja alles nur ein Hirngespinnst, — sie liebt Dich doch! Ja! ja! ich fühl's, daß sie mich liebt!

So wurde er hin und her geworfen zwischen Zweifel und Hoffnung, tagelang!

Endlich aber ertrug er diesen Zustand nicht mehr länger. Gewißheit! Entweder, oder!

Also ging er vier Tage später zu ihr hin. Mit zagem Herzen betrat er den Salon. Alles war wie sonst, der Leetisch, die Lampen, der Kamin, — behaglich, traulich, wie immer.

Nur er, er war ein anderer; er kam sich vor, als hätte er ein böses Gewissen.

Da trat sie ihm entgegen, lieb, lächelnd, herzlich, wie immer: „Guten Abend, lieber Freund! Warum machen Sie sich denn so selten?“

Und nun eilte er zu ihr hin, küßte innig ihre Hand, und wollte zu sprechen beginnen —

Aber plötzlich wurde die Tür geöffnet, und ein junges Mädchen trat ein.

Und da stand er, starr vor Erstaunen, da blickte er der neuen Erscheinung entgegen und — sagte nichts.

Nichts, kein Wort von dem, was er der Rätin hatte sagen wollen, kam über seine Lippen, — es war, als hätte der Augenblick ihn gebannt; — er war nicht im Stande, auch ein Wort nur davon der Freundin zu sagen.

Sie aber stand lächelnd dabei, sah von einem zum andern, und endlich sagte sie: „Ja, ja, mein lieber Freund! Sehen Sie, das kommt davon, wenn man sich so lange nicht blicken läßt! In diesen vier Tagen hat sich hier so manches verändert.“

Langsam trat das junge Mädchen näher.

Reinhold wollte etwas sagen, — er konnte es nicht.

Dann die Rätin belustigt: „Ja, ja, das ist meine Tochter! Seit zwei Tagen ist sie hier. Das kam ganz plötzlich. Das Pensionat ist nämlich niedergebrannt.“

Nun erst raffte er sich zusammen, ging dem Fräulein entgegen und begrüßte es mit einigen formellen Worten.

Auch die Kleine war ein wenig verlegen, und als er ihr die Hand küßte, erröthete sie und zitterte ganz merklich.

Dann trat die Rätin heran. „Also hier, mein liebes Mariechen, stelle ich Dir meinen lieben Freund vor, unseren berühmten Dichter,“ sagte sie.

„Mama hat mir schon viel von Ihnen erzählt, Herr Doktor, so daß ich recht neugierig geworden bin. Sie kennen zu lernen,“ mit heiterem, fröhlichem Gesicht sah sie ihn an und reichte ihm die Hand.

Er wurde verlegen. Aber er wollte diese Schwäche nicht merken lassen. Noch einmal küßte er ihr die Hand und sagte dann in forciertem Ton: „Und nun erwarten Sie gewiß von mir, daß ich nur in geistreichen Worten und inhaltvollen Sentenzen zu Ihnen sprechen werde, nicht wahr?“

Die Kleine lächelte und sagte erröthend: „O nein, Herr Doktor!“ Die Frau Mama aber stand dabei und schien sich köstlich zu amüsieren; es sind beide harmlose, naive Menschen, dachte sie.

Als sie am Teetisch saßen, fiel ihm wieder ein, weshalb er eigentlich hergekommen war, — aber sonderbar, jetzt drängte es ihn gar nicht, sich mit der Rätin auszusprechen, jetzt war es, als spräche eine innere Stimme: noch nicht! Sprich noch nicht!

Man sprach von allen möglichen Dingen, und im Laufe der Zeit schwand die Bekommenheit der Kleinen vollständig; jetzt sprach sie frei und offen, war spähhaft und unterhaltsam und wußte gar so ernstlichen Situationen, wie der Brand-Katastrophe, noch bessere Seiten abzugewinnen; mit lachenden Augen erzählte sie, wie eine ihrer Freundinnen, als es zu brennen begonnen hatte, zuerst darauf bedacht gewesen war, den Loden-Brenn-Apparat zu retten.

Während die Kleine sprach und die Mama am Teetisch hantierte, drängte sich ihm unwillkürlich ein Vergleich auf zwischen Mutter und Tochter.

Und als er nun das blühende Mädchen-Gesicht sah, aus dem tausend Tollheiten funkelten, — diese Augen, die nur so sprühten von Lebenslust und Freude, da sah er zum ersten Mal, daß das Gesicht der Rätin schon Spuren des kommenden Alters zeigte, — zwar waren diese verrätherischen kleinen Fältchen geistlich verdeckt durch seine kosmetische Mittel; wenn das kritische Auge aber genauer hinsah, dann entgingen sie ihm nicht, dann sah es, daß hier eine gut gelungene feine Täuschung vollführt war.

Dort das blühende aufkeimende Leben, — hier ein Leben, dessen Blütezeit dahin war.

Und als er dies erkannte, zog es wie eine leise Wehmut in sein Herz, wie ein tiefes, tiefes Mitleid.

Blötzlich sagte die Rätin: „Eigentlich sollte das Kind ja erst zum Herbst zurückkommen, nun es aber einmal da ist, freue ich mich doch von Herzen. Und gerade jetzt, nun der Frühling kommt. Die schöne Ausflüge können wir da zusammen machen!“

„Ach ja, Muttdchen,“ rief die Tochter, „das wird herrlich! Darauf freue ich mich jetzt schon!“

Dann zu Reinhold gewendet, sprach die Rätin weiter: „Der Sanitätsrat hat's mir nämlich auf die Seele gebunden, daß ich das Kind jeden Tag mindestens zwei Stunden hinauslassen muß.“

„Aber Muttdchen, das tu' ich ja herzlich gern, ich bin ja am liebsten in Gottes herrlicher Natur,“ jubelte die Kleine dazwischen, „obchon ich mich durchaus wohl fühle.“

„Du bist aber blaß und mußt genügend Bewegung haben.“

„Um so besser also.“

Da sagte Reinhold lächelnd: „Wenn die Damen dann bei Ihren Touren einen Begleiter oder gar einen Beschützer brauchen, so halte ich mich bestens empfohlen.“

„O, vortrefflich, wird dankbar angenommen, mein lieber Herr Doktor!“ antwortete die Mama.

Bald darauf verabschiedete sich Reinhold, mußte aber versprechen, diesmal nicht wieder vier Tage auf sich warten zu lassen. So ging er, ohne sich ausgesprochen zu haben.

Als er fort war, fragte die Mama: „Nun, wie hat Dir der Herr Doktor gefallen?“

Etwas zögernd erwiderte die Tochter: „O, recht gut, — obchon ich sagen muß, daß ich ihn mir eigentlich etwas anders vorgestellt hätte.“

„Anwiefern?“

„Nun, — so, — wie soll ich sagen, — etwas imponanter vielleicht, wenn das der richtige Ausdruck ist.“

„Kind, Du vergißt, daß er ein welffremder und vertäumter Mensch ist, — jedenfalls ist er eine edle Natur, innerlich vornehm und rein, — ein wahrhaft guter Mensch.“

Worauf die Tochter lebhaft antwortete: „Ja, Mamachen, das glaube ich auch — er ist ein sehr lieber Mensch, dem man vollauf vertrauen kann.“

„Nicht wahr, das hast Du doch auch gleich gefühlt?“ fragte die Mama, lebhafter noch, als ihr Kind.

„Gewiß, sofort!“

„Dann freue ich mich, daß ich mich nicht in ihm getäuscht habe!“

und dabei küßte sie ihre Tochter.

Am nächsten Morgen bekam Reinhold ein Billet.

Die Rätin hatte das Unglück gehabt, auszugleiten, und hatte sich den linken Fuß verstaucht.

Sofort eilte er zu ihr hin.

Er fand sie auf einem Ruhebett, das heringerollt werden konnte.

Sie sah blaß und angegriffen aus.

„Aber, liebe, gnädige Frau,“ rief er erschrocken, „wie ist denn das nur geschehen?“

Mit einem wehmüthigen Lächeln antwortete sie: „Es ging noch glücklich ab, es ist ja nur eine Verstauchung — allerdings sagt der Arzt, daß ich mindestens drei Wochen liegen müssen.“

„Das ist ja aber entsetzlich!“

Sie zuckte die Schultern und sagte leise: „Ich bin vom Leben nicht verwöhnt, ich habe schon mehr ertragen müssen.“

„Mein armes, liebes Muttdchen!“ jammerte Mariechen und strich zärtlich über das Haar der Kranken.

„Aber, weshalb ich Ihnen schrieb, lieber Herr Doktor, — ich habe nun eine große Bitte an Sie.“

„Ich stehe ganz zur Verfügung, gnädige Frau!“

„Sehen Sie, nun ist mein Kind ganz allein, — eine Freundin hat sie hier noch nicht, — und sie soll doch jeden Tag ein paar Stunden draußen sein, — würden Sie uns nun wohl ab und zu ein bißchen von Ihrer kostbaren Zeit opfern, indem Sie das Kind begleiten könnten? Ist das auch nicht ein unbilliges Verlangen von mir?“

„Aber gewiß nicht, gnädige Frau! Uebrigens opfere ich nicht, denn ich selber muß jetzt jeden Tag ein paar Stunden wandern, weil es mein Arzt so will.“

„Also gut denn, lieber Freund, ich danke Ihnen im voraus für Ihre Güte!“

Als er nun zu ihr herantrat und ihr die Hand küßte, da sah er, wie ihr Gesicht heute, — nun nicht so viel Sorgfalt auf die Pflüge verwandt war, — noch mehr von diesen kleinen Altersfältchen zeigte, — und das gab ihm wieder einen Stich ins Herz.

Und der Frühling kam ins Land. Der lachende, jauchzende Geselle, der alle Herzen im Sturm erobert, der selbst dem griesgrämigsten Menschen ein Lächeln der Hoffnung abringt.

Aus Millionen Knospen lugen die ersten lecken Blätter, aus Millionen Herzen lächelt die sonnige Lebensfreude.

Ueber die grünen Wiesen ist ein bunter Blumenflor verstreut, weiß und gelb und blau und rosa, in allen Schattierungen. Und die Kleeblätter mit ihrem knospenreichen Schimmer schon ganz bläulich. Am weitesten vorgekritten aber sind die Kastanien, aus deren Blätterfülle sich schon die ersten weißen Blüten herausdrängen.

Und in dieser prangenden Herrlichkeit, glücklich und wunschlos, spaziert nun Doktor Ernst Reinhold Tag für Tag mit Fräulein Mariechen Vesting umher.

Seit acht Tagen ist er nun der stetige Begleiter des jungen Mädchens.

Vormittags um zehn Uhr kommt er, begrüßt die kranke Mama, plaudert ein Viertelstündchen mit ihr, und dann führt er die Tochter spazieren.

Eine ganze Woche schon.

Und Reinhold ist es, als wäre schon ein Monat vergangen, seit er das Fräulein kennen gelernt hatte.

Gleich vom ersten Tage, vom ersten Spaziergang an, sind sie gute Freunde geworden.

Zuerst glaubte Mariechen, es würde sich ein Verkehr entwickeln, wie zwischen Lehrer und Schülerin, aber nein, sie täuschte sich — Reinhold behandelte sie vom ersten Augenblick an als Dame, und war ein aufmerksamer und liebenswürdiger Cavalier.

Oft amüsierte sie sich im Stillen, wenn sie sah, wie dieser erfahrene und berühmte Mann ihrer Schönheit und ihrer Jugend bildete, und oft hätte sie laut und herzlich auflachen können, über seine Naivetät und Unbeholfenheit: — wenn sie dann aber in seine Augen sah, in diese treuen, guten Augen, die oft so lebend blicken konnten, dann vergaß sie alle Neckerei und alles Gespött, und war lieb und herzlich zu ihm, wie nur eine wahrhaft gute Freundin es sein kann.

Und er, wenn er so mit ihr dahin wandelte, er dachte dann oft mit stiller Freude: was für ein liebes Mädel ist sie doch! wie frisch und offenherzig und natürlich! — Und wenn sie dann zu fragen begann, und Auskunft erbat über manches Neue aus Kunst und Literatur, dann dachte er: „O, was für ein Glück müßte es sein, so ein liebes Geschöpf sein eigen nennen zu können! — was für eine Bonne, diese herrliche Knospe dem Leben zu erschließen! — und welche Freude, diesen Geist zur Kunst zu erziehen, ihm alle Schön-

beiten und Herrlichkeiten zu offenbaren. Und dann sprach er zu ihr voll glühender Begeisterung, zeigte ihr hunderte Pfade, wie man sich die Geheimnisse der großen Kunst erschließen kann, — und sprach von dem ethischen Wert des Kunstwerks, das — richtig geübt — die Seele weitet, das uns alle Trübsale des Daseins leichter ertragen läßt, das uns besser und edler macht, das alles Kleine und Gute in uns aufweckt, das uns hinaushebt über uns selbst, denn im letzten Grunde wollte doch alle Kunst nur veredelnd, verschönernd wirken und den Menschen ein Trost sein, ein Geschenk aus jenen lichten Höhen, zu denen wir alle wohl sehnsüchtig schon hinaufgeblickt haben, wenn uns die Qual dieses Daseins fast unerträglich erschien.

So sprach er dann zu ihr, hingerissen von der Begeisterung für die Kunst.

Und staunend hörte sie dann zu, atemlos staunend, und sah ihn an voll inniger Bewunderung.

Zu alledem schien die Sonne, die liebe, warme Frühlingssonne, — und sie brachte mit jedem Tage Laufende und Aberlaufende von neuen Blüten zum neuen Leben und schaffte mit jedem Tage den Menschen neue Freuden und neue Wonnen, so daß es wie ein Rausch über die so beglückte junge Welt kam, wie ein jauchsender, brausender Frühlingsrausch. — Und wenn Mariachen dann heim kam zu der kranken Mama, dann mußte sie erzählen,

wie es war, wohin sie gewandert waren, was sie gesehen und erlebt hatten, und wovon der Doktor mit ihr gesprochen hatte. — alles, alles wollte sie ganz genau wissen, die kranke Mama. — Natürlich erzählte die Kleine dann alles bunt durcheinander, alles in wirbelsender Hast und Laune, denn es war ihr nicht gegeben, still und artig da zu sitzen und zu berichten, wie jeder Tag verlaufen war.

Manchmal begleitete der Doktor seinen Schilling auch hinauf zu der kranken Mama; aber nur in den ersten Tagen geschah das; später verabschiedete er sich unten von dem Fräulein; — er konnte in

solchen Augenblicken, wo er noch ganz in der seligen Stimmung des Frühlingsrausches lebte, nicht da oben neben der Frau stehen, an der er mit jedem Tage neue Haltungen und neue Gebreden entdeckte, die ihm bisher verborgen geblieben waren, — nein, er konnte es nicht! Es gab ihm jedes Mal einen Stich ins Herz, — und jedes Mal hatte er aufreichtige Mühe, der kranken Freundin kein wehmütiges Gesicht zu zeigen.

Davon aber merkte die Käsin nichts. Sie empfing ihn jedes Mal mit heiterem Gesicht, drückte seine Hand heiß und innig und blickte ihm mit hoffenden Augen entgegen. Und wenn die Tochter neben ihr saß und von ihm erzählte —, seine Begeisterung pries und sein gutes Herz lobte, dann faltete die Mama die Hände und sah in stiller Verzückung träumend zur Decke empor und dachte: er gehört mir! Er liebt mich, wie ich ihn liebe! Wir werden zusammen glücklich werden!

Eines Tages wurden die beiden Spaziergänger von einem Regenbusch überrascht. Man hatte nur einen Schirm, und um beide möglichst viel von diesem Schirm profitieren zu können, gingen sie nun Arm in Arm.

Es war das erste Mal, daß er sie so führte.

Ihr Arm lag so leicht in dem seinen, daß er ihn kaum fühlte,

dennoch aber suchte es wie ein wonniger Schauer durch seinen Körper.

Scherzend zeigte sie nach dort drüben hin.

„Sehen Sie nur mal, die Liebespärdchen, da auf den Bänken, wie die alle aufgeschreckt werden von ihren Klagen, — wie drollig!“

In der Tat flüchteten einige Pärchen, vom Regen überrascht, in wilder Hast auf und davon.

„Wie kann man nur so grausam sein!“ sagte er mit lächelndem Vorwurf, „ich glaube gar, Sie freuen sich, daß diese kosenen Liebesleutchen durchnäßt werden!“

„Nun, Mitleid habe ich durchaus nicht mit ihnen,“ entgegnete sie schnell.

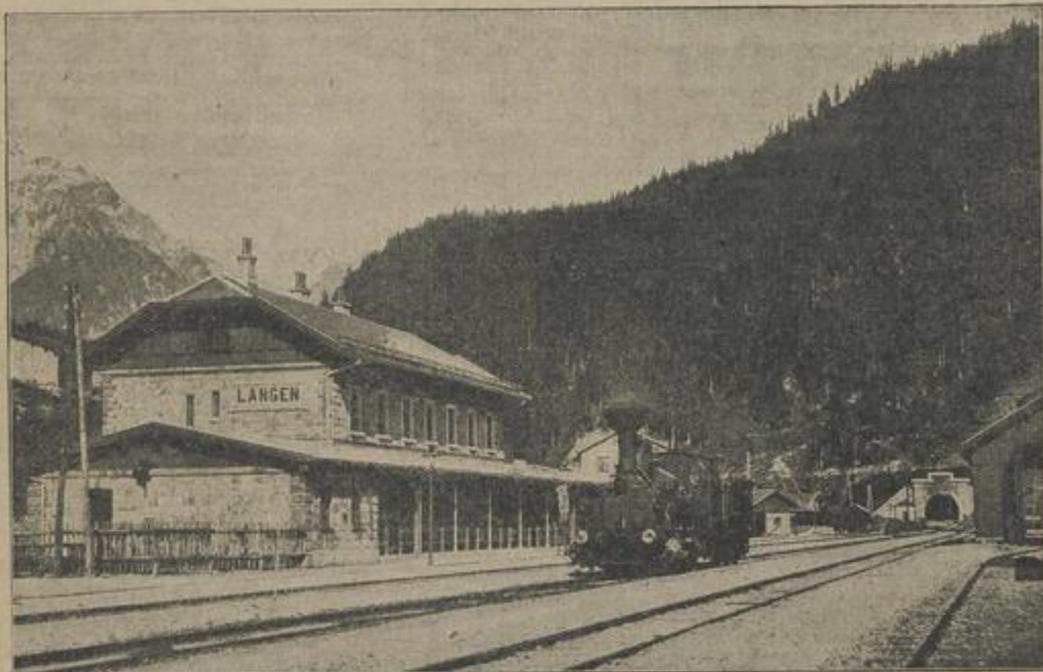
„Ist das möglich!? Woher haben Sie denn diese Entrüstung?“

„Ich kann es einfach nicht verstehen, wie man sich so vor aller Augen in zärtlicher Umarmung hier herlegen kann.“

Erstaunt sah er sie an; dann sagte er: „Aber seien Sie doch gerecht; vielleicht haben alle diese jungen Menschen keine andere Gelegenheit, als sich hier im Freien Stehbüchlein zu geben!“

„Gut. Aber dann soll man seine Härtslichkeit nicht so offen zur Schau tragen.“

„Sie haben Recht reden! Waren Sie schon einmal so recht verliebt?“ Einen Augenblick schweig sie. Aber in ihren Augen leuchtete es auf wie tausend Schmelzereien.



Einfahrt in den Arlberg-Tunnel bei Langen in Tirol.

Dann antwortete sie lech: „Natürlich! Das möchten Sie nun wohl gern wissen! Aber ich werde mich hüten, Ihnen das zu erzählen!“

„Ach, bitte, bitte!“

„Nawohl, damit Sie sich dann hinsetzen und eine Novelle daraus machen, nicht wahr? — Nein, so dumm bin ich denn doch nicht mehr!“

Laut schallend lachte er auf. „Also waren Sie wirklich schon einmal verliebt!“

„Wer sagt Ihnen denn das?“

„Sie selbst haben sich ja eben verraten!“

„O, bitte sehr! Das will gar nichts sagen! Das habe ich alles nur in Romanen gelesen!“

„Zunmer besser! Also verstehen Sie es doch, wie es in den Romanen gemeint war!“

„Aber natürlich! Wofür wäre ich denn in einem Pensionat gewesen!“ Verschämt lächelte sie vor sich hin.

Er aber wurde plötzlich sehr ernst und sagte: „Ja, ja, diese Pensionate!“

Eine Pause trat ein. Schweigend gingen sie weiter. Noch immer regnete es in Strömen.

Plötzlich stieß sie ihn leicht an: „Sehen Sie mal die da!“

(Fortsetzung folgt.)

« Gemeinnütziges. »

Keine Anregungen für ein Büfett zur Karnevalszeit. Die bunten, lustigen Farben, welche zur Karnevalszeit vorherrschen und trotz aller Biederkeit doch dem ganzen Gerüche das Gepräge der Eintheiligkeit verleihen, sie soll die Hausfrau auch beim Darbieten von allerlei köstlichen und köstlichen Gerichten für Junge und Gammen nicht verdammen. Auch die kulinarischen Genüsse sollen sich farbeprächtig verzieren oder gut in sich bunt gemustert zeigen, und der Raum, in dem sie aufgebaut sind, soll ebenfalls in frischen Farben prangen. Selbst das Büfett als Träger der vielen verschiedenen Speisen und Getränke soll sich in buntem Schmuck zeigen. Das Zimmer selbst wird am hübschesten an den Wänden mit allerlei bunten Geweben behängt, zwischen denen bunte Kächer herabhängen. Ueber dem Büfett bringt man eine Nischenfächerdekoration aus rotem, weißem, blauem und gelbem Stoff an, die eine große, mit Plättchen besetzte Schleife zusammenhält. Das Büfett, welches am besten auf einem großen, tischartigen mit Teppichbrettern besetzten Tisch hergestellt wird, dessen überall weiche Lücken, die aber ringsherum mit buntem Blumengetriebe herabhängt. Alle geöffneten Weinflaschen, die am höchsten stehen, erhalten einen Kork mit einem bunten Karnevalspop und um den Hals kleine Schleifen aus buntem Band, auch die Weinflaschen, die zusammen auf einem Nebentisch stehen, sind mit bunten Blumenranken am Stiel umwunden. Die Mittelstufe des Büfetts ist zur Aufnahme für Obst und Süßigkeiten bestimmt. Die Apfelkörbe liegen auf Blättern, die man aus verschiedenfarbigem buntem Seidenpapier geschnitten hat, und sind pyramidenförmig aufgehäuft. Dazwischen stehen verschiedenartig gefüllte kleine Körbchen. Diese werden am Rande mit einer schmalen Blumenranke umschlungen und mit Krepppapier ausgelegt. Sie bergen die niemals bei solcher Gelegenheit fehlenden „Krapfen“ und allerlei Konfekt, auch die in das hübsche künstliche Blumenpapier gefüllten Scherzbonbons mit Sprüchen. Mehrere süße Speisen und eine große Korte sind unentbehrlich. Die süßen Speisen werden in sich marmoriert oder buntstreifig hergestellt, ihre Hauptbestandteile bilden entweder verschiedenartig gefärbte Mandelblammetts oder mehrere verschiedene Cremes oder Gelees, die nach Erfassen der unteren Schicht streifenweise in die Form gefüllt werden. Bei der Färbung sind bunte Farben durch eine vom Zeige recht absteigende Färbung und einen wiederum andersfarbigen Zundergang zu erreichen, welchen dann allerlei bunte Früchte belegen. Die Schüsseln selbst können Blumengetriebe tragen. Auf dem Tisch selbst stehen zuletzt die verschiedenen ausgiebigeren Soden. Als Mittelstück ist ein rosiger Schinken mit der weißen Speckschicht sehr zu empfehlen. Das Wein wird mit flotter bunter Schleife geziert und mit allerlei buntem Gemüß unten ringsum garniert. Recht abwechslungsreich in Farben und Aufschnitt gehaltene Appetitschüsseln gehen, zwischen den verschiedenen Praxen verteilt, wirkungsvolle Schüsseln ohne viel Garnierung, ein Aufschnitt von Radischentrossen, die in Petersiliengrün gebettet sind, genügt schon. Dagegen richtet man die Käsebrötchen am besten für sich in Körbchen an, die man mit feinem Seidenband durchzieht; sehr hübsch kann man übrigens durch verschiedenartig gefärbte Käsebutter, verschiedene Käsegebäude auch hier Abwechslung schaffen. Gefüllte Eier, deren Füllung kreisförmig in Karnevalsfarben herzustellen ist, mosaikartig gefüllte Brötchen, recht bunt verzierte verschiedene Fleisch-, Fisch- und Gemüßsalate, endlich die vielen, verschiedenen Süßgerichte, welche man rasch herstellen und beliebig färben kann, geben genügend Gelegenheit, das farbenprächtige Büfett noch reicher auszustatten. Eindruck wird es sicher machen, selbst auf ein wenig kritisch veranlagte Gemüter.

« Nachtsch. »

1. Bilderrätsel.



2. a) eine Schaustellung, b) eine Blume; 3. eine svedische Völkerschaft, b) eine Stadt an der Küste von Arabien; 4. a) ein Herrscher, b) eine Stadt in Belgien; 5. a) eine heiße Quelle, b) ein Nebenfluß der Elbe. — Die Anfangsbuchstaben der vierseitigen Wörter unter b) nennen nach richtiger Lösung einen Gott der alten Germanen.

2. Aufgabe.

Es sind fünf Wortpaare zu suchen, bei denen das zweite (b) immer aus dem ersten (a) durch Weglassen der beiden Anfangsbuchstaben entsteht. Beispiel: a) Arthur, b) Thur. Die Wörter haben folgende Bedeutung: 1. a) eine Stadt im Elsaß, b) eine Stadt in der Schweiz;

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Rebb, Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 60. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Rebb; G. Schulz, Charlottenburg, Gerickestr. 27.

3. Rästel.

Wenn im Winter alles friert, | Niemand kinnert sich um mich;
Schweig ich wie ein Praten! | Wenn die andern schweigen,
Wenn der Herz die Kluren zieht, | Stohst du ganz erkaltet mich
Din ich ganz verraten. | In der Ede sitzen.

4. Dreißigbüge Charade.

Die beiden Seiten sind Befehl;
Sie mahnen dich an strenge Pflicht;
Unheil bedroht dich, folgst du nicht;
Drum gehe willig — sieh nicht scheel!

Füg dem Befehl ein Wörtlein bei,
Dann ist gewiß nach Herzenswunsch:
Beim Wiechen oder Wein und Punsch
Wird er zum Ganzen 1 2 3!

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Während rechts im freien Dunkel | Was sich nicht am Quamri leben,
Welche Sterne niederhinken, | Reigt sich unten auch im Leben;
Erigen Sterne mit Schmelz | Sterne müssen untergehen,
Dinter Bergen was zur Dinten. — | So eben Sterne sich erheben.
2. Schaffhausen, Salsburg, Ullrich, Heland, Nitz, Fulgron, Hellant
Gallus, Mühl, Hügel, Seiffa, Ullrich, Nitz.
3. Denon — Goulet.

« Unsere Bilder. »

Einfahrt in den Arlberg-Tunnel bei Langen in Tirol. Der Arlberg-Tunnel besteht von allen unterirdischen Eisenbahnanlagen die höchste Steigung. Er durchschneidet zwischen St. Anton und Langen den an der Grenze von Tirol und Vorarlberg gelegenen Arlberg in einer Länge von fast 1 1/2 Meilen und wurde im Jahre 1884 dem Verkehr übergeben. Die höchste Steigung erreicht die Bahn innerhalb des Tunnels selbst mit 1310 Meter über dem Meeresspiegel; während die Strecke selbst einseitig angelegt ist, führt durch den Tunnel ein doppelter Schienenkranz. Für den Bau des Tunnels war ein Kostenaufwand von 19 Millionen Mark notwendig.

« Lustiges. »

Verlockend.



Büßbegieriger Herr: „Sagen Sie, Herr Doktor, könnte ich vielleicht einmal Gelegenheits haben, einer Sektion beizumohnen?“
Arzt: „O gewiß, Sie brauchen sich nur sezieren zu lassen.“

Aus der Schule.

Schüler (stift): „Ein Bauerlein fällt die Inortige Erde um.“
Lehrer: „Was bedeutet das?“
Schüler: „Er zog der Erde das Fell ab.“

Aus der Instruktionstunde.

Feldwebel (zum Infanteristen Lubke): „Warum findet die Ernte im Sommer statt?“ Lubke schweigt verlegen.
„Merke, und da sagt so einer, daß er auf dem Lande geboren und erzogen wurde! ... Damit die Felder für die Herbstmähder frei werden!“

Heiße Bedienung.

„Löwenwirtin, die Eierweisse ist aber doch aus lauter frischen Eiern bereitet?“
„Dass derjenige schon glauben, Herr Mat; die Eier sein seit in der Feuch just für den Herrn Mat g'lest worden.“

Segen der Telegrammgebühr.

Telegraphenbeamter: „Für Sie ist folgendes Telegramm angefangen: Wollen Sie mich beiraten? Bitte um Einwilligung. Rückantwort bezahlt.“

Fräulein: „Dir meine Antwort: „Herrn Reustadt. Gebe meine Einwilligung nicht. Marie Krause.“

Beamter: „Das sind nur neun Worte. Sie dürfen zehn Worte telegraphieren, wenn Sie wollen.“

Fräulein: „Gut, dann streichen Sie „nicht“ aus und schreiben Sie „mit Veranlassen.“